



Walter Kempowski

Umgang mit Größen

Meine Lieblingsdichter –
und andere

Herausgegeben und mit
einem Vorwort
von Karl Heinz Bittel

Knaus

Editorische Notiz

Die in diesem Buch versammelten Texte entstanden im Rahmen einer Auftragsarbeit für die »Welt am Sonntag« und wurden dort zwischen 1997 und 1999 veröffentlicht. Im Jahr 2002 hat Walter Kempowski das Manuskript für eine geplante Buchpublikation überarbeitet und eine Auswahl getroffen.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Copyright © 2011 beim Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Gesetzt aus der Stempel Garamond von
Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8135-0414-9

www.knaus-verlag.de

Inhalt

| | | | |
|--------------------|----|---------------------|----|
| Vorwort | 9 | Lewis Carroll | 52 |
| | | Louis-Ferdinand | |
| Hans Christian | | Céline | 55 |
| Andersen | 15 | Miguel de Cervantes | |
| Margaret Atwood | 18 | Saavedra | 58 |
| | | Agatha Christie | 61 |
| Honoré de Balzac | 20 | | |
| Herman Bang | 23 | Daniel Defoe | 65 |
| Harriet Beecher | | Charles Dickens | 68 |
| Stowe | 25 | Alfred Döblin | 71 |
| Walter Benjamin | 27 | Heimito von Doderer | 74 |
| Thomas Bernhard | 30 | John Dos Passos | 76 |
| Tania Blixen | 33 | Fjodor Dostojewski | 79 |
| Giovanni Boccaccio | 36 | | |
| Heinrich Böll | 39 | William Faulkner | 81 |
| Emily Brontë | 42 | Lion Feuchtwanger | 84 |
| | | Gustave Flaubert | 87 |
| Albert Camus | 45 | Theodor Fontane | 90 |
| Truman Capote | 48 | Max Frisch | 92 |

| | |
|-----------------------|-------------------------|
| John Galsworthy 95 | Siegfried Lenz 155 |
| Gabriel Garcí | Doris Lessing 158 |
| Márquez 98 | Sinclair Lewis 161 |
| Johann Wolfgang | |
| Goethe 101 | Heinrich Mann 163 |
| Nikolai Gogol 103 | Thomas Mann 166 |
| Witold Gombrowicz 105 | Katherine Mansfield 170 |
| Günter Grass 108 | Karl May 173 |
| Julien Green 111 | Herman Melville 176 |
| | Henry Miller 179 |
| Knut Hamsun 114 | Margaret Mitchell 183 |
| Ernest Hemingway 116 | Alberto Moravia 186 |
| Hermann Hesse 119 | Christian |
| E. T. A. Hoffmann 121 | Morgenstern 188 |
| Victor Hugo 124 | Robert Musil 193 |
| Aldous Huxley 127 | |
| | Vladimir Nabokov 196 |
| Uwe Johnson 130 | |
| James Joyce 134 | Marcel Proust 199 |
| Ernst Jünger 137 | |
| | Joseph Roth 202 |
| Franz Kafka 140 | |
| Gottfried Keller 142 | Jerome David |
| Heinz G. Konsalik 146 | Salinger 205 |
| | Nathalie Sarraute 208 |
| Selma Lagerlöf 149 | Arno Schmidt 211 |
| Halldór Laxness 152 | Georges Simenon 214 |

Johannes Mario
 Simmel 217
Alexander
 Solschenizyn 221
Susan Sontag 224
Stendhal 227
Laurence Sterne 230
Adalbert Stifter 233
Theodor Storm 237
August Strindberg 239
Italo Svevo 242
Jonathan Swift 245

Leo Tolstoi 248
Giuseppe Tomasi di
 Lampedusa 251

Anton Tschechow 253
Iwan Turgenjew 257
Mark Twain 260

Jules Verne 264

Edgar Wallace 266
Martin Walser 269
Robert Walser 272
Christoph Martin
 Wieland 275
Christa Wolf 278
Virginia
 Woolf 280

Stefan Zweig 283

Karl Heinz Bittel
Unsereiner heißt bloß Walter

Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß Dichter, diese als sensibel geltenden Wesen, besonders zartfühlend miteinander umgehen. Neid, Eifersucht, Ranküne sind ihnen ebenso wenig fremd wie anderen Berufsgruppen. (Warum bekommt ausgerechnet dieser Kollege einen Preis, und ich bin – wieder einmal – übergangen worden?) Nein, sieht und hört man nur genau hin, so wird deutlich, daß es auf diesem verminten Terrain von verdeckten Schmähungen, vergiftetem Lob bis hin zur offenen Beleidigung nur so wimmelt. Wobei die Lage nicht dadurch übersichtlicher wird, daß sich auch Heerscharen von Kritikern und Rezensenten auf diesem Feld tummeln. Bei all dem Treiben geht es um Positionen im Literaturbetrieb, die es zu erringen oder zu behaupten gilt, um das *ranking*, die knapp bemessenen Güter von Prestige und Aufmerksamkeit. Allemal ist es deshalb interessant und aufschlußreich, wenn Schriftsteller sich in gebündelter, öffentlicher Form über ihre Kollegen, lebende wie tote, äußern. In solchen Fällen verrät der Betreffende, indem er seine Vorlieben und Ab-

neigungen offenbart, vielleicht mehr, als ihm bewußt (und lieb) ist, über sich selbst als über die von ihm Porträtierten.

»Umgang mit Größen« nannte Walter Kempowski seine kleine Galerie von Autorenporträts. Ein beziehungsreicher Titel – denn »Umgang«, das kann schließlich gute wie schlechte Gesellschaft bedeuten, und bei »Größen« ist der ironische Unterton wohl nur schwer überhörbar. Wonach bemißt sich Größe? Nach der Höhe der Auflagen? Nach der Anzahl der Preise? Nach der internationalen Verbreitung, dem weltweiten Ruhm? Neben den Klassikern früherer Jahrhunderte (zum Beispiel Sterne, Goethe, Flaubert) und der Moderne (Proust, Kafka, Joyce) finden sich in dieser Sammlung auch Auflagenkönige der Unterhaltungsliteratur wie etwa Karl May, Edgar Wallace, Agatha Christie und, ja – Simmel und Kosalik. Die literarische Landschaft ist ein weites Feld, auf dem sehr Unterschiedliches sprießt.

Kempowski macht aus seinem Herzen keine Mördergrube, läßt recht unverhüllt erkennen, wem seine Sympathien gelten und wem nicht. Es fällt ihm sichtlich nicht leicht, seine ästhetische und politische Reizbarkeit (Feuchtwanger!) im Zaum zu halten. Einen Bonus erhält, wer Tagebuch geführt hat. Nichts liegt Kempowski ferner als eine »objektive« Würdigung der schreibenden Kollegen, ihn interessieren deren Macken und Marotten, Haar- und Barttracht, Eß- und Trinkgewohnheiten, Einkommensverhältnisse, Kleidervorlieben, Mißgeschicke,

Schicksalsschläge, Pathologisches, Todesarten. Und bei seinen Zeitgenossen notiert er, wie sie ihm begegnet sind: am Rand von Jurysitzungen, auf der Frankfurter Buchmesse, auf Tagungen oder zufällig im Hotel. Daß Thomas Bernhard (mit »nagelneuer Cordhose«) sich erhob, als Kempowski im Frankfurter Hof an dessen Tisch trat, hat er als »völlig in Vergessenheit geratene Höflichkeitsbezeigung« registriert, und daß Günter Grass, mit dem ihn wenig verbindet, ihn einmal »Kempi« genannt hat, nahm er ihm gut. In Bargfeld mußte er erfahren, daß mit Arno Schmidt, den er verehrte, nicht gut Kirschenessen war. (»Gott, wie hat er mich abfahren lassen, und ich wollte ihm doch nur etwas Freundliches sagen.«) Und an Uwe Johnson (»schwarze Lederjacke, schwarzer Lederchlips«), dem Pommer, fürchtete er dessen Grobianismus: »Bloß kein falsches Wort sagen, dachte ich, sonst haut er dir noch einen an den Ballon.«

Nahezu durchgängig wird protokolliert, welche Preise die jeweilige »Größe« erjagt hat oder – mit einer gewissen Schadenfreude – an welchen Autoren der Literaturnobelpreis mal wieder haarscharf vorbeigegangen ist. Im Fall von Martin Walser zählt Kempowski mit masochistischem Behagen die lange Liste von Preisen, Ehrendoktorwürden, Verdienstkreuzen, Orden und Gastdozenturen auf. (»... auf Platz sieben der fünfhundert wichtigsten Deutschen des Jahres. Dann kann er doch so ganz falsch nicht liegen.«) Hier wird (wieder einmal) spürbar, daß Kem-

powski zu Zeiten sich zurückgesetzt, zu kurz gekommen, vom Literaturbetrieb schlecht behandelt fühlte. Obwohl sich seine eigene Bilanz, genau betrachtet, doch sehr ansehnlich ausnimmt. Mehrere USA-Aufenthalte, Ehrungen in großer Zahl, eine lange Liste von Preisen. Wohl wahr, der Büchner-Preis ging an ihm vorbei (und das hat an ihm genagt), aber wer hat den in den letzten zwanzig Jahren nicht alles bekommen. So hätte er das auch betrachten können. Vielleicht war er ein Stück weit verliebt in sein Ressentiment, das aber immer wieder und glücklicherweise durch Selbstironie gemildert wurde. Im Text über Herman Melville erwähnt er dessen Sohn, der den in unseren Ohren ausgefallen klingenden Namen Stanwix trug. »Unsereiner heißt bloß Walter«, so Kempowskis Kommentar. Von abgründiger Komik ist auch eine Bemerkung zu Faulkner: »William Faulkner hat ein Gesicht, das mich an jemanden erinnert. Ich weiß bloß nicht, an wen.«

Die hier versammelten Porträts sind knappe, mit sicherer Hand hingeworfene Skizzen, »Schnappschüsse«, aus dem ganz persönlichen, individuellen Blickwinkel Kempowskis. Das macht sie lebendig, amüsant und anregend. Sie wecken Lust, mehr zu erfahren über den jeweiligen Autor und sein Werk. Wer einmal den langen Büchergang im Haus Kreienhoop abgeschritten hat, der weiß um das lebensinnige Verhältnis Walter Kempowskis zu den Büchern und den Menschen, die sie verfaßt haben. Im Zuchthaus von Bautzen hat er mit Blick auf seine da-

mals noch imaginäre Bibliothek und auf die darin geborgenen »Größen« ein kleines Gedicht geschrieben:

*In meinem Aquarium
hängen die Fische
seltsam starr und stumm.
Doch – wenn ich die Scheiben wische,
fahren sie plötzlich herum.*

Hans Christian Andersen

H. C. Andersen, auch einer der Dichter, deren Vornamen man in Abkürzungen zu zitieren pflegt, war ständig auf Reisen. Durch halb Europa bis nach Spanien ist er gefahren, alles in der Postkutsche, in einem Jahr war er zweimal in Paris, und Rom hat er viermal gesehen. Er zog in Deutschland umher, ließ sich am Weimarer Hof feiern, traf Liszt und Grillparzer in Wien und freundete sich in Olmütz mit Walter von Goethe, dem Enkel Johann Wolfgang, an.

Der dänische Dichter, der uns mit so einzigartigen Märchen beschenkt hat wie »Das häßliche Entlein«, »Der standhafte Zinnsoldat« und »Die kleine Meerjungfrau«, wuchs in Armut auf. Er besuchte nur unregelmäßig eine Schule. Sein Vater war Schuster in Odense, die Mutter konnte kaum lesen und schreiben (der spätere Briefwechsel mit ihrem Sohn wurde über Dritte geführt), am Ende war sie dem Alkohol verfallen. Als ihr Sohn gerade zum erstenmal in Rom weilte, starb sie in einem Armenhaus.

Mittellos, ungebildet und von unvorteilhaftem Äußeren

war er im Alter von vierzehn Jahren nach Kopenhagen gekommen. Ein Vierteljahrhundert später wurde er dann als blendender Unterhalter vom dänischen König nach Föhr eingeladen, las seine Märchen vor, jeden Abend zwei, und trank mit der Königin Schokolade. Schließlich wurde er sogar zum Etats- und Konferenzrat ernannt.

Andersen war nie verheiratet. Einen »Distanzliebhaber« hat man ihn genannt. Seiner ersten Liebe erklärte er sich schriftlich, ihren Antwortbrief fand man nach seinem Tod in einem Lederbeutel um seinen Hals. Er wurde weisungsgemäß ungelesen verbrannt. Eine seiner großen Leidenschaften, Jenny Lind, gab ihm nur Freundschaft, und noch in seinen letzten Lebensjahren hat er im Tagebuch unablässig von Frauen phantasiert.

Immer hat er Geschichten erzählt, den Mitreisenden in der Kutsche oder den Umsitzenden während der Pause im Königlichen Theater, seine eigene (gleich drei Autobiographien hat er verfaßt) und eben die Märchen, die ihn weltberühmt machten. Zwischen 1835 und 1872 wurden an die zweihundert in mehreren Serien und Fortsetzungen gedruckt: »Eventyr, fortalte for Børn«; »Historier«, »Nye Eventyr og Historier«. Er schöpfte aus deutschen, griechischen, dänischen Quellen, übernahm Sagen und Geschichten aus dem Volksglauben und aus dem Alltagsleben, aus der Welt der neuen technischen Erfindungen.

In über fünfunddreißig Sprachen hat man sie übersetzt. Von Baron Blixen, dem eremitenhaft in den Wäldern

Nordamerikas lebenden Vater der Dichterin, ist überliefert, daß er eines Tages in eine verlassene Hütte trat und auf dem Tisch ein aufgeschlagenes Exemplar der Märchen vorfand. Andersen hat auch drei Romane, Theaterstücke und Gedichte veröffentlicht, das ist in Deutschland unbekannt.

H. C. Andersen gehört zu den wenigen großen Märchenerzählern der europäischen Literatur. Er entwickelte einen eigenen Stil, verband die knappe Form der Grimmschen Märchen mit der philosophischen Phantastik der Romantiker. Seine Märchenwelt drang noch bis vor einer Generation in alle Kinderzimmer, neuerer Zeit blieb es vorbehalten, in ihr komplizierte literarische Gebilde zu sehen voller Anspielungen und Artistik.

Margaret Atwood

Margaret Atwood wurde 1939 in Ottawa geboren und wuchs in den Wäldern von Ontario und Quebec auf, wo ihr Vater, ein Insektenforscher, nach seltenen Raupen jagte. Sie studierte Anglistik an den Universitäten von Toronto und Harvard. Als Dozentin und Writer in Residence lehrte sie später an zahlreichen Universitäten. Sie verbrachte einige Jahre in Boston, Montreal, London, Berlin und Südfrankreich. Zurzeit lebt sie in einer alten Villa in Toronto, mit ihrem Mann, einem Kollegen, dessen Arbeitszimmer ganz oben unter dem Dach liegt, weil er Zigarre raucht.

In den sechziger Jahren veröffentlichte Margaret Atwood zuerst Gedichte, weil die Verleger keine dicken Bücher wollten. Und sie machte sich bald einen Namen. Wann sie sich denn umbringt, fragte sie ein Journalist. Er meinte, das gehöre sich so für seriöse Lyriker, die Männer immer unter Alkohol und die Frauen: Selbstmord.

Margaret Atwood ist die bedeutendste Schriftstellerin Kanadas. Auch wenn sie nur langsam schreibt, an jedem

Roman drei bis fünf Jahre arbeitet, so hat sie es inzwischen doch auf mehr als dreißig Bücher gebracht, darunter auch Kinderbücher und Kurzgeschichten. Die Gedichte gehören an amerikanischen Universitäten zur Pflichtlektüre, und ihre Romane sind in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt. Sie war Präsidentin der kanadischen Schriftstellervereinigung und des PEN-Club. Mehr als sechzig Preise hat sie bekommen. Anlässlich einer internationalen PEN-Veranstaltung näherte ich mich ihr schüchtern: Ich habe etwas übrig für Romancières. Leider sah sie mich nur eben über die Schulter an und ging davon.

Honoré de Balzac

Wenn ich an Honoré de Balzac denke, fällt mir eine der drei Statuen ein, die Rodin geschaffen hat (nicht die nackte!), erst danach jenes bekannte Foto: die fetten Backen und das kleine Bärtchen. Er führte das Leben eines Gesellschaftslöwen mit wechselnden Liebschaften, allesamt mit wundervollen Namen, die Herzogin von Abrantès, Olympe Péliissier, Marie du Fresnay, die Gräfin Hanska. Letztere holte er aus der Ukraine, und als er mit ihr vor seinem Haus vorfuhr, hatte der Diener inzwischen Fenster und Türen verrammelt. Vom Garten mußte er sich einen Weg in seine Villa bahnen. Einen imposanten Spazierstock hatte er, der große goldene Knauf mit Türkisen bestückt.

Balzac arbeitete unausgesetzt, täglich sechzehn Stunden, ein Fall von Workaholic, aber auch, um seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Er schrieb unter falschem Namen Artikel für eine Zeitung der Linksopposition, unter seinem richtigen für ein Blatt der Legitimisten. Er gestaltete in der »Comédie Humaine« ein literarisches Großreich. In der zwölfbändigen Ausgabe, von Ernst Sander

herausgegeben, ist der Plan abgedruckt, den Balzac seinen Dichtungen zugrunde legte.

In neuerer Zeit hat Hubert Fichte Ähnliches versucht. Er subsumierte Romane, Interviews, Reisebeschreibungen, Hörspiele und sogar Glossen und Polemiken unter dem Titel »Die Geschichte der Empfindlichkeit«.

Die »Comédie Humaine« ist in ihrem kolossalen Umfang einzigartig geblieben. Nicht weniger als 137 Publikationen waren geplant, immerhin 91 Romane hat Balzac geschrieben, in denen rund 3000 Personen auftreten! Grillparzer sprach abfällig von philosophischen »Hanswurstereien«, Victor Hugo hingegen meinte, daß der Dichter oberhalb der Wolken als Stern seinem Vaterland glänzen würde.

»Nacht für Nacht am Schreibtisch, und ein Band nach dem anderen! Was ich vollbringen möchte, ist so erhehend, so umfassend!« heißt es in einem Brief. Ein repräsentatives Bild der Menschheit am Beispiel der französischen Gesellschaft seiner Zeit sollte entstehen, das »Tausendundeine Nacht des Abendlandes«, wie er es einmal ausdrückte.

Es ist zu fragen: Was wird von all dem noch gelesen? Mir scheint, daß die Frage des Nutzens nur von literaturfremden Lesern gestellt werden kann. Wer wäre denn imstande, alle Bilder Picassos in sich aufzunehmen? Die meisten lagern in Depots und sind den Augen verborgen. Die bloße Existenz der inkommensurablen Sophien-Ausgabe von Goethes Werken ist schon Nutzen genug.

Allerdings muß ich gestehen, daß mir das Gesamtwerk des bankrotten Druckereibesitzers und exzessiven Kaffeetrinkers – fünfzig Tassen soll er am Tag zu sich genommen haben – verschlossen bleibt. Ein, zwei Spitzen dieses Massivs müssen für das Ganze stehen. Seinen Roman »Eugénie Grandet« habe ich mit Gewinn gelesen. Er zeigt, wohin Geiz und Geldgier führen können – ein Sujet, das aktuell geblieben ist.

Herman Bang

In der Aufzählung der skandinavischen Autoren (Ham-
sun, Lagerlöf, Laxness und Strindberg) fehlt in der Re-
gel der große Herman Bang. So, wie man sich in unserem
Land angewöhnt hat, »Grass-Lenz-Böll« zu sagen, und
damit alle anderen unter den Tisch fallen läßt. Und das ist
ungerecht! Gleich nach der Wende erwarb ich die drei-
bändige Auswahlgabe seiner Werke aus dem VEB Hin-
storff Verlag Rostock für – in Worten – dreizehn Mark.

Herman Bang war der bedeutendste dänische Vertre-
ter des literarischen Impressionismus. Man nannte ihn
den »Dichter der Erinnerung« und »Schilderer der stil-
len Existenzen«, aber auch einen scharfsichtigen Ana-
lytiker der Gesellschaft seiner Zeit. Lion Feuchtwanger
bezeichnete ihn sogar als einen der größten Erzähler des
letzten Jahrhunderts. Thomas Mann schrieb 1902, er lese
»jetzt beständig Herman Bang, dem ich mich tief ver-
wandt fühle« (was freilich auch außerliterarische Grün-
de gehabt haben mag), später dann, er habe alles gelesen
und viel gelernt. Wie auch immer, wer sich auf Herman



Walter Kempowski

Umgang mit Größen

Meine Lieblingsdichter - und andere

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Karl Heinz Bittel

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 12,5 x 20,0 cm

ISBN: 978-3-8135-0414-9

Knaus

Erscheinungstermin: April 2011

»Klare Sache und damit hopp« – Schriftstellerporträts aus dem Nachlass Walter Kempowskis

Von Goethe zu Thomas Bernhard, von Adalbert Stifter zu Johannes Mario Simmel: Walter Kempowski war ein passionierter Leser und beschäftigte sich gerne mit seinen »Konkurrenten«. Seine »Kollegenporträts« bestechen durch ihre radikale Subjektivität und ihre Mischung aus Bewunderung und Respektlosigkeit. Ein ungemein anregendes Buch und ein origineller Streifzug durch die Welt der Literaten.

Walter Kempowski macht auch dann aus seinem Herzen keine Mördergrube, wenn er über seine Schriftstellerkollegen schreibt. Er lässt recht unverhüllt erkennen, wem seine Sympathie gilt und wem nicht. Nichts liegt ihm ferner als eine »objektive« Würdigung. Ihn interessieren Macken und Marotten, Haar- und Barttracht, Eß- und Trinkgewohnheiten, Kleidervorlieben, Missgeschicke und Todesarten. Die Porträts sind mit sicherer Hand hingeworfene Skizzen, »Schnappschüsse« aus dem ganz persönlichen Blickwinkel des Autors. Das macht sie so lebendig, amüsant und anregend. Das Buch enthält ein Vorwort von Kempowskis langjährigem Lektor Karl Heinz Bittel.

Anregende und amüsante Streifzüge durch die Welt der Literaten.